

Franziska Pagel

ENDE & BÖCKMANN

Ein Berliner Architekturbüro im 19. Jahrhundert

Franziska Pagel

ENDE & BÖCKMANN

Ein Berliner Architekturbüro im 19. Jahrhundert



Gebr. Mann Verlag · Berlin

Zugl. Diss. Humboldt-Universität zu Berlin, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Gebr. Mann Verlag · Berlin
www.gebrmannverlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet oder verbreitet werden. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53 und 54
UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Gestaltung und Satz: M&S Hawemann · Berlin
Covergestaltung: Alexander Burgold · Berlin
Coverabbildung: Wohnhaus Böckmann, Voßstraße 33 (Abb. 29) aus:
Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. ZFB 37, 057
Schrift: Adobe Garamond
Papier: 135g/m² Magno Volume
Druck und Verarbeitung: Beltz Grafische Betriebe · Bad Langensalza
Printed in Germany · ISBN 978-3-7861-2814-4

Inhalt

Einleitung – Thema und Forschungsstand	7
1 Berliner Bauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im historischen Kontext	15
1.1 Industrialisierung und Verstädterung	15
1.2 Sozio-kulturelle Veränderungen	16
1.3 Baupolizeiverordnung und Bebauungsplan	17
1.4 Privater Wohnungsbau – Mietshaus und Villa	19
2 Die Sozietät Ende & Böckmann	23
2.1 Biografie Hermann Endes	23
2.2 Biografie Wilhelm Böckmanns	26
2.3 Ausbildung in Berlin – Lehrer und Zeitgenossen	30
2.4 Atelier und Mitarbeiter	32
2.5 Auftraggeber und gesellschaftliche Verbindungen	35
3 Betrachtung exemplarischer Bauten in Berlin und Potsdam	41
3.1 Wohnhäuser (Villen und Stadthäuser)	41
<i>Villa Ravené (Moabit)</i>	42
<i>Villa Kabrun</i>	43
<i>Villa Hildebrand</i>	46
<i>Wohnhaus Lent</i>	47
<i>Wohnhaus Wallich</i>	49
<i>Villa Ravené (Wannsee)</i>	51
<i>Villa Saltzmann</i>	53
<i>Wohnhäuser Ende</i>	55
<i>Wohnhäuser Böckmann</i>	60
3.2 Banken und Geschäftshäuser	66
<i>Preußische Boden-Credit-Actien-Bank</i>	66
<i>Mitteldeutsche (Meininger) Kredit-Bank</i>	68
<i>Nationalbank für Deutschland</i>	70
<i>Geschäftshaus Ravené</i>	72
3.3 Bauten für die Öffentlichkeit	74
<i>Bauten für den Zoologischen Garten</i>	74
<i>Hotel und Café Bauer</i>	77

4	Ende & Böckmann als Unternehmer	81
4.1	Villenkolonien Wilhelmshöhe und Neubabelsberg	81
4.2	Mietshäuser	83
4.3	Panoramen	87
5	Exkurs: Bauen für Preußen, das Deutsche Reich und den Berliner Magistrat	91
5.1	Bauten für Preußen	92
5.2	Bauten für das Deutsche Reich	96
5.3	Der Bau des Reichstagsgebäudes	99
5.4	Bauten für den Magistrat	101
6	Ende & Böckmann in Japan	105
6.1	Planungsvoraussetzungen	105
6.2	Gebäudeübersicht	107
	<i>Parlamentsgebäude</i>	107
	<i>Justizpalast</i>	109
	<i>Justizministerium</i>	110
	Zusammenfassung	113
	Farbabbildungen	121
	Werkkatalog	137
A	Wohnhäuser (Villen und Mietshäuser)	138
B	Bank-, Handels- und Geschäftshäuser	202
C	Bauten für die Öffentlichkeit	216
D	Regierungs- und Verwaltungsbauten	230
E	Grabmäler und sakrale Bauten	236
F	Sonstige Bauten	244
G	Entwürfe/Wettbewerbe	253
	Chronologische Übersicht der Bauten Ende&Böckmanns	261
	Quellen- und Literaturverzeichnis	268
	Abbildungsnachweis	280
	Abkürzungsverzeichnis	284
	Dank	285
	Personenregister	286

Einleitung – Thema und Forschungsstand

Hermann Ende (1829–1907) und Wilhelm Böckmann (1832–1902) haben als Privatarchitekten in mehr als 35 Jahren das Stadtbild Berlins im 19. Jahrhundert mitgeprägt. Obwohl ihr 1859 gegründetes Büro für Architektur zu den größten und erfolgreichsten ihrer Zeit gehörte und sogar international agierte, ist die Sozietät heute nur noch wenigen bekannt. Ihr Werk wird wissenschaftlich kaum gewürdigt. Diese Arbeit stellt einen ersten Schritt dar, jene Lücke im Wissen um die Architektur und die Architekturgeschichte Berlins zu schließen.

Im Zuge von Industrialisierung und Bevölkerungszuwachs brachte das 19. Jahrhundert neue Bauaufgaben hervor, für die es in Deutschland teilweise keine Vorbilder gab. Berlin wurde nach der Reichsgründung 1871 sowohl zum politischen Zentrum als auch zur führenden Geschäfts- und Handelsmetropole. Für Bank- und Geschäftsgebäude, Bahnhöfe, Kaufhäuser und Fabrikanlagen mussten neue architektonische Formen gefunden werden. Mit dem industriellen Großbürgertum hatte sich eine finanzkräftige Schicht herausgebildet, die zu einem bedeutenden Auftraggeber für den privaten Wohnungsbau wurde. Die damit einhergehenden architektonischen Herausforderungen nahmen Ende & Böckmann an. Sie entwarfen in den Anfangsjahren hauptsächlich Villen sowie Mietshäuser und entwickelten sich in den 1870er Jahren mit imposanten Bank-, Hotel- und Geschäftshausbauten zu einem der führenden Architekturbüros in Berlin. Ihren weitreichenden Einfluss belegt eine Vielzahl öffentlicher Bauten: das Museum für Völkerkunde, Badeanstalten, Reitbahnen, Panoramen und fantasievolle Tierhäuser im Zoologischen Garten Berlin. Der gute Ruf von Ende & Böckmann reichte bis über die Grenzen Europas hinaus, wie Aufträge für die japanische Regierung zeigen. Von 1888 bis 1895 errichtete das Architekturbüro das Parlamentsgebäude, den Justizpalast und das Justizministerium in Tokio, von denen Letzteres noch heute erhalten ist.

Neben ihrer Tätigkeit als Privatarchitekten waren Ende & Böckmann auch auf anderen Gebieten aktiv. Hermann Ende lehrte als Professor an der Technischen Hochschule und leitete Meisterateliers der Akademie der Künste, deren Präsident er von 1895 bis 1904 war. Wilhelm Böckmann war ab 1869 Vorsitzender des Architekten-Vereins zu Berlin und Mitbegründer der *Deutschen Bauzeitung*.

So umfangreich, vielfältig und bedeutsam ihre Arbeit auch war, so unerforscht und wenig systematisch aufgearbeitet ist sie in ihrer Gesamtheit. Andere Architekten, die in Berlin tätig waren, wie zum Beispiel Martin Gropius¹, Franz Heinrich Schwechten², Ernst

1 Körte, Arnold: Martin Gropius. Leben und Werk eines Berliner Architekten 1824–1880, Berlin 2013.

2 Streich, Wolfgang Jürgen: Franz Heinrich Schwechten 1841–1924. Industriebauten für Berlin. Zugl. Diss. RWTH Aachen 2003, Petersberg 2005.

von Ihne³, Friedrich Hitzig⁴, Johannes Otzen⁵ und Alfred Messel⁶ sind bereits monografisch bearbeitet. Von Masaaki Horiuchi⁷ liegt eine Studie zur Sozietät von 1989 in japanischer Sprache vor, in deren Fokus die Aufträge für die japanische Regierung stehen. Eine vollständige deutsche Übersetzung der Publikation blieb jedoch bislang aus.⁸ Im *Allgemeinen Lexikon der Bildenden Künstler*⁹ und in *Berliner Privatarchitekten und Eisenbahnbaumeister im 19. Jahrhundert*¹⁰ sind Ende & Böckmann mit Lebensdaten und unvollständiger Werkübersicht vermerkt. Zeitgenössische Bau- und Architekturzeitschriften enthalten sowohl Abbildungen als auch Texte zu vielen Bauten, die in der *Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert*¹¹ erfasst sind und im Werkkatalog bei den jeweiligen Objekten aufgeführt werden. Der Architekten-Verein zu Berlin (später Architekten- und Ingenieursverein) hat bereits 1877 mit *Berlin und seine Bauten*¹² eine Reihe begonnen, welche die wichtigsten Berliner Bauten mit kurzen Beschreibungen und Abbildungen sowie Einführungen zu den unterschiedlichen Bautypen auflistet. Darin und in der 1897 erschienenen zweiten Reihe¹³ sind diverse Bauten von Ende & Böckmann zu finden. Die Auswahlkriterien sind unbekannt, dürften aber auf Zustimmung der Architekten basieren, da beide Mitglieder im herausgebenden Verein waren. Der Zeitgenosse und Kunsthistoriker Alfred Woltmann gelangt 1872 zu folgender Wertung:

Ende, obwohl er von manchen Fehlern der Berliner Schule, namentlich von der Neigung zum Spielenden und Gefällsüchtigen nicht ganz frei bleibt, ist doch ein Künstler voller Phantasie und gehört unter denen, welche auf dem Wege Hitzig's weitergehen, zu den begabtesten. Das Geschick, das er bei großen Wohnhausanlagen bewährt, namentlich bei solchen, die halb und

3 Sander, Oliver: Die Rekonstruktion des Architekten-Nachlasses Ernst von Ihne (1848–1917). Zugl. Diss. HU Berlin 2000, Berlin 2000.

4 Wachsmuth-Major, Ute: Der Berliner Architekt Friedrich Hitzig (1811–1881). Zugl. Diss. TU Berlin 1995, Berlin 1996.

5 Bahns, Jörn: Johannes Otzen 1839–1911. Beitrag zur Baukunst des 19. Jahrhunderts (Materialien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 2), München 1971.

6 Habel, Robert: Alfred Messels Wertheimbauten in Berlin. Der Beginn der modernen Architektur in Deutschland; mit einem Verzeichnis zu Messels Werken. Zugl. Diss. FU Berlin 2005, Berlin 2009.

7 Horiuchi, Masaaki: Meiji no oyatoi kenchikuka Ende to Bekkuman [Die in der Meiji-Zeit in Japan angestellten Architekten Ende und Böckmann], Tokio 1989. Außerdem siehe Meid, Michiko: Der Einführungsprozess der europäischen und der nordamerikanischen Architektur in Japan seit 1542 (Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, Bd. 11), Köln 1977.

8 Teilergebnisse sind in einem Artikel veröffentlicht. Horiuchi, Masaaki: Die Beziehungen der Berliner Baufirma Ende & Böckmann zu Japan, in: Krebs, Gerhard (Hg.): Japan und Preußen (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien), München 2002, S. 319–342.

9 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Leipzig 1999, S. 186–187, S. 511–512.

10 Kieling, Uwe: Berliner Privatarchitekten und Eisenbahnbaumeister im 19. Jahrhundert, Berlin 1988, S. 7–8, S. 17–18.

11 Waetzoldt, Stephan (Hg.): Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Die Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften 1789–1918, Nendeln 1977.

12 Architektenverein Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. [Faks. d. Ausg.] 1877 mit einem Begleittext von Peter Güttler, Berlin 1984.

13 Architekten-Verein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten, Berlin 1896.

halb den Bazar-Charakter annehmen, ist überraschend, und man darf es ihm dabei nicht immer verübeln, wenn er vielleicht der Modelaune und dem augenblicklich herrschenden Geschmack des Publikums manche Zugeständnisse macht.¹⁴

In der Forschungsliteratur, die sich seit den 1970er Jahren vermehrt mit der Architektur des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt, sind ausgewählte Bauten Endes & Böckmanns Teil der Untersuchungen, von denen einige Beispiele im Folgenden genannt werden. Eva Börsch-Supan (1977) verweist in ihrem Überblickswerk zur *Berliner Baukunst nach Schinkel*¹⁵ mehrfach auf Bauten von Ende & Böckmann und kommt im Architektenkatalog zu dem Schluss, dass »schon die Bauten der Jahre nach 1865 ausgesprochene Renaissanceformen«¹⁶ zeigen. Hartwig Schmidts (1981) umfangreiche Arbeit zur Architekturgeschichte des Tiergartenviertels¹⁷ verzeichnet neun Bauten, die mithilfe von Aktenmaterial analysiert und in den Kontext der Entwicklung des Viertels gestellt werden. In der Untersuchung *Die Bürgerliche Villa in Deutschland*¹⁸ von Wolfgang Brönnner (1987, 2009) werden zwei Villen von Ende & Böckmann besonders hervorgehoben. Die Villa Ende von 1864 (siehe Kat. Nr. A/4) wird in ihrer malerischen Gruppierung mit Treppenturm und reichem hölzernen Schnitzwerk als Novum in Berlin beschrieben.¹⁹ In einer reich bebilderten Neuauflage von 2009 fügt Brönnner noch den Hinweis auf die Villa Gericke in Potsdam hinzu, für die Pläne und Teile der Villa Ende übernommen wurden.²⁰ Die Leipziger Villa Meissner von 1876 bis 1877 (Kat. Nr. A/48) als Beispiel für Neorenaissanceformen zeugte »von dem Variationsreichtum der Berliner Architektur und der Virtuosität in der Grundrißgestaltung«²¹, so Brönnner. Ursula und Heinz-Georg Klös²² (1990) beschäftigen sich in ihrer Untersuchung zum Zoologischen Garten Berlin nicht nur mit der Architektur der Tierhäuser, sondern auch mit der Rolle von Ende & Böckmann für die Entwicklung des Zoos. Celina Kress²³ (2008) konzentriert sich in ihrem Beitrag zum Berliner Villenleben auf jene Architekten, die an der Bebauung der Berliner Villenkolonien betei-

14 Woltmann, Alfred: Die Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart, Berlin 1872, S. 282–283.

15 Börsch-Supan, Eva: Berliner Baukunst nach Schinkel 1840–1870 (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 25), München 1977.

16 Ebd., S. 570.

17 Schmidt, Hartwig: Das Tiergartenviertel. Baugeschichte eines Berliner Villenviertels (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Bd. 4), Berlin 1981.

18 Brönnner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830–1890. Unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 29), Düsseldorf 1987.

19 Ebd., S. 152.

20 Brönnner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland. 1830–1900, Worms 2009³, S. 137. Zur Villa Gericke siehe Brönnner, Wolfgang u. Strauss, Jürgen: Bürgerliche Villen in Potsdam (Architektur und Landschaft in Berlin-Brandenburg), Potsdam 2000, S. 27–35. Außerdem zur Villa Ende: Reuter, Brigitte: Der Architekt und sein Haus, Weimar, Tübingen 1998, S. 39–43.

21 Brönnner 1987, S. 225.

22 Klös, Heinz-Georg u. Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten 1841–1989. Eine baugeschichtliche und denkmalpflegerische Dokumentation über den Zoologischen Garten Berlin, Berlin 1990².

23 Kress, Celina: Zwischen Garten und Stadt – die Architekten in Berlins Zug nach Westen, in: Reif, Heinz (Hg.): Berliner Villenleben. Die Inszenierung bürgerlicher Wohnwelten am grünen Rand der Stadt um 1900 (Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, Bd. 12), Berlin 2008, S. 93–131.

ligt waren. Dazu zählen auch Ende & Böckmann, die nicht nur mit dem Bau von Villen beauftragt wurden, sondern auch selbst als Teil des Bürgertums in den Kolonien lebten.

Beschäftigt man sich mit der Architektur im 19. Jahrhundert stößt man unweigerlich auf den Begriff Historismus und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Der Terminus ist nicht eindeutig definiert und wird in den Wissenschaftsdisziplinen Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte verschieden gebraucht. In der Kunstgeschichte etablierte sich der Begriff in den 1930er Jahren, fand aber bis in die 1960er Jahre kaum Beachtung in der Forschung, weil der historistischen Architektur der Vorwurf des Unschöpferischen anhaftete.²⁴ Eine Tagung der Fritz-Thyssen-Stiftung über Historismus und Bildende Kunst 1963 in München und auf Schloss Anif markiert den Beginn einer intensiveren Forschung zur Architektur im 19. Jahrhundert. Der zugehörige Tagungsband versammelt die durchaus kontroversen Expertenmeinungen von Nikolaus Pevsner, Hans Gerhard Evers und Ludwig Grote.²⁵ Wolfgang Götz fasst in seinem 1970 erschienenen Aufsatz *Historismus. Ein Versuch zur Definition des Begriffs* die bisherigen Forschungsmeinungen zusammen.²⁶ Während für Evers Historismus »eine Form, die wiederholt, was es als Form schon einmal gegeben hat«²⁷ ist, hält Pevsner den Historismus für »die Haltung, in der die Betrachtung und Benutzung der Geschichte wesentlicher ist, als die Entdeckung und Entwicklung neuer Systeme, neuer Formen der eigenen Zeit«²⁸ und unterscheidet sechs unterschiedliche Historismustypen. Götz schlägt die Unterscheidung der Begriffe »Historismus« als »Gesinnung« und »Eklektizismus als zugehörige künstlerische Methode«²⁹ vor und stellt fest, dass »der Historismus des 19. Jahrhunderts [...] nur eine zeitbedingte Sonderform des Historismus allgemein«³⁰ sei. Brix/Steinhäuser formulieren 1978:

Die historistische Architektur insgesamt zeugt – pauschal gesagt – von dem Versuch im ›Zeitalter der Revolutionen‹ die gesellschaftliche Instabilität durch Kultur auszugleichen, den wachsenden Traditionsverlust im Gefolge des Industriekapitalismus aufzufangen und den Zerfall traditionaler Werte durch eine Orientierung an der Geschichte zu kompensieren.³¹

Dieter Dolgner folgt dieser Sichtweise und meint: »Der Historismus als Denk-, Verhaltens- und Gestaltungsweise richtet den Blick in die Vergangenheit, um aus ihr Impulse

24 Vgl.: Beenken, Hermann: Der Historismus in der Baukunst, in: *Historische Zeitschrift* 157. 1938, S. 27–68; Meinecke, Friedrich: *Die Entstehung des Historismus*, München Berlin 1936. Auf den Gebrauch des Begriffs in der Geschichtswissenschaft wird hier nicht weiter eingegangen. Dazu siehe: Oexle, Otto Gerhard: *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus*, Göttingen 1996; Jordan, Stefan: *Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und klassischem Historismus* (Campus Forschung, Bd. 793), Frankfurt, New York 1999.

25 Grote, Ludwig (Hg.): *Historismus und bildende Kunst: Vorträge und Diskussion im Oktober 1963 in München und Schloß Anif*, München 1965.

26 Götz, Wolfgang: *Historismus. Ein Versuch zur Definition des Begriffes*, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 24. 1970, S. 196–212.

27 Zit. nach ebd., S. 196.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 205.

30 Ebd., S. 212.

31 Brix, Michael u. Steinhäuser, Monika: *Geschichte im Dienst der Baukunst. Zur historistischen Architek-*

für die Lösung aktueller Aufgaben, Maßstäbe für die Gegenwart und Orientierungen für die Zukunft zu gewinnen.«³² Einen Schritt weiter geht Moritz Csáky, der den Historismus als Vorstufe zur Moderne sieht:

Die Stilpluralität des Historismus weist auf die gesellschaftliche Fragmentiertheit dieser Gegenwart, in welcher nicht mehr uniform mit einem Stil bzw. einem Stilelement argumentiert werden konnte, in der vielmehr die differentesten Bewußtseinsinhalte nur mit differenten (historischen) Bezugsinhalten zum Ausdruck gebracht werden konnten.[...] Damit schuf der Historismus, sowohl vom inhaltlichen als auch vom methodischen Gesichtspunkt aus gesehen, die Voraussetzungen für die Lebensauffassung der Moderne, der die Fragmentiertheit des Bewußtseins, die Erfahrung, daß, wie sich Nietzsche ausdrückte, »das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt«, zu einer inneren Überzeugung geworden war.³³

Die hier ausschnitthaft angeführten Zitate zeigen, dass es nach wie vor keine einheitliche Definition des Begriffs Historismus gibt. In den letzten Jahrzehnten wurde immer wieder versucht, ihn näher zu umreißen und die architektonischen Leistungen möglichst vorurteilsfrei zu würdigen.

Der Ausdruck Historismus in der Kunstgeschichte wird einerseits verwendet um die Kunst und Architektur des 19. Jahrhunderts zu beschreiben und bezeichnet andererseits den stilistischen Rückgriff auf vergangene Epochen. Die Rezeption historischer Stile ist in der Kunstgeschichte eine gängige Erscheinung. »Die Rückbesinnung auf frühere Epochen und ebenso die Verabsolutierung eines bestimmten Stils für eine konkrete Aufgabe sind somit Phänomene, die in der abendländischen Kunst eigentlich in allen Epochen vom Frühmittelalter bis zum 18. Jahrhundert gebräuchlich waren.«³⁴ Allerdings bezog man sich nur auf einen Stil. Im Unterschied dazu wird im Historismus des 19. Jahrhunderts gleichzeitig auf die gesamte Bandbreite von Stilen zurückgegriffen, die historische Abfolge spielte dabei eine untergeordnete Rolle.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden heftige Debatten um die richtige Stilwahl zwischen den Verfechtern der Klassik auf der einen Seite und Vertretern der Mittelalterstile auf der anderen Seite geführt. Das Bedürfnis nach einem einheitlichen Stil und die Suche danach blieb erfolglos und ebte nach der Jahrhundertmitte ab.³⁵

Als Ende & Böckmann um 1859 ihre Bautätigkeit aufnahmen, waren die großen Stildebatten geführt, man hatte sich mit dem Stilpluralismus arrangiert. Das bedeutete einen fast unerschöpflichen Fundus an Formen, aus dem sich die Architekten für die Bewälti-

tur-Diskussion in Deutschland, in: Dies. (Hg.): »Geschichte allein ist zeitgemäss.« Historismus in Deutschland, Lahn-Gießen 1978, S. 199–310, S. 201.

32 Dolgner, Dieter: Historismus. Deutsche Baukunst 1815–1900, Leipzig 1993¹, S. 7.

33 Csáky, Moritz: Geschichtlichkeit und Stilpluralität. Die sozialen und intellektuellen Voraussetzungen des Historismus, in: Fillitz, Hermann (Hg.): Der Traum vom Glück. Die Kunst des Historismus in Europa. Ausst. Kat. Künstlerhaus und Akademie der Bildenden Künste Wien, 1996/1997, Wien 1996, S. 27–31, S. 31.

34 Fillitz, Hermann: Der Traum vom Glück. Das Phänomen des europäischen Historismus, in: Ders. (Hg.): Der Traum vom Glück. Die Kunst des Historismus in Europa. Ausst. Kat. Künstlerhaus und Akademie der Bildenden Künste Wien, 1996/1997, Wien 1996, S. 15–26, S. 15.

35 Siehe dazu Döhmer, Klaus: In welchem Style sollen wir bauen? Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil, München 1976.

gung unterschiedlichster Bauaufgaben bedienten. Ende & Böckmann verwendeten früh ein breites Spektrum von Stilen. Klassizistische Bauten, Gebäude im Stil von Neogotik, Neorenaissance und Neobarock bis hin zu Bauwerken im Schweizerstil oder Rundbogenstil und orientalische Anleihen sind zu finden. Der Werkkatalog zeigt ein vielschichtiges Schaffen. Die Bauwerke sind in (A) Wohnhäuser, (B) Geschäftshäuser, (C) Bauten für die Öffentlichkeit, (D) Regierungs- und Verwaltungsbauten, (E) Grabmäler und sakrale Bauten, (F) sonstige Bauten und (G) Entwürfe und Wettbewerbe unterteilt und innerhalb der Kategorien chronologisch geordnet.

Die Villa Kabrun (Kat. Nr. A/19) von 1865–1867 mit symmetrischer Hauptfront, vorgeblendeter Tempelfront und Metopen-Triglyphen Fries zeigt eine antikisierende Formensprache, während die Villa Ende (Kat. Nr. A/4), ein polychromer Ziegelbau, nur ein Jahr früher fertiggestellt, eine Mischung aus Mittelaltermotiven und Schweizerhaus präsentiert. Das Wirtschaftsgebäude der Villa von der Heydt (Kat. Nr. A/1) von 1860 ist ihr erster bekannter Bau dieser Richtung. Der Begriff Schweizerstil beschreibt nicht die geografische Herkunft, sondern bezieht sich auf ländliche Holzarchitekturen im Alpengebiet, die als Vorbild dienten. Kennzeichen des Schweizerstils sind weite Dachüberstände, eine flache Dachneigung und Laubsägedekorationen an Schwebegiebeln, Veranden und Lauben. Die Giebelbekrönung kann antikisierend als Palmettenmotiv oder gotisierend als Kreuzblume ausgebildet sein. Häufige Begleiter sind Hängesäulen oder überkreuzte Stirnbretter. Insbesondere filigrane hölzerne Schwebegiebel finden häufiger Anwendung für Wohnhäuser, zum Beispiel Villa Landré, 1866 (Kat. Nr. A/12), Villen Munk, um 1869 (Kat. Nr. A/27), oder Villa Koch, um 1875 (Kat. Nr. A/60).

Meint man nun, dass diese Bandbreite nur am Anfang des Schaffens auf der Suche nach dem richtigen Stil steht, beweisen Bauten aus den Jahren 1870–1880 das Gegenteil. Aus dem Jahre 1875 stammen sowohl die Villa Meissner (Kat. Nr. A/48) in Neorenaissanceformen mit opulentem Triumphbogen als auch die Villa St. Paul Illaire (Kat. Nr. A/51), ein pittoresker Bau mit gotisierenden Traufleisten und Schwebegiebeln. Ein Jahr zuvor waren zwei klassizistisch anmutende Villen in Neubabelsberg (Kat. Nr. A/43 und A/44) entstanden, die mit ihren glatten Putzflächen und sparsamer Ornamentik das optische Gegenteil bilden. Ähnlich schlicht im Baudekor und in antikisierenden Formen zeigt sich die Villa L'Arronge (Kat. Nr. A/68) von 1881. Wenige Jahre später entstand die Villa Russell (Kat. Nr. A/76), ein asymmetrisch gestaffelter Baukörper in Sichtziegelmauerwerk mit Bogenfenstern und Volutengiebel, die sich einer Stilzuordnung entzieht. Das von 1883–1887 errichtete erbprinzliche Palais in Dessau (Kat. Nr. A/78) stand mit seinen Eckpavillons und der Kolossalordnung ganz in der Tradition barocker Herrscherhäuser. Beispiele für die nordische Renaissance sind die Villa Löwe von 1884 (Kat. Nr. A/83) oder auch das Landeshaus der Provinz Westpreußen in Danzig von 1881–1884 (Kat. Nr. D/1), die sich durch bewegte asymmetrische Baukörper mit Voluten- oder Stufengiebeln, Erker, Türmchen und Zwerchhäusern auszeichnen. Für die Bankgebäude und Geschäftshäuser lässt sich eine Bevorzugung von Formen der Neorenaissance feststellen (siehe Katalog Kategorie B). Orientalische Motive wurden sowohl für die Tierhäuser im Zoologischen Garten (Kat. Nr. C/8 und C/9) als auch für Synagogen (Kat. Nr. E/2 und E/4) verwendet.

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass die Stilwahl offenbar weniger bedeutend und nicht an die Bauaufgabe gebunden war. Eine zeitliche Abfolge existiert nicht. Die Formentscheidungen, die wohl wesentlich auf die jeweiligen Auftraggeber zurückzuführen sind, sollen ausdrücklich nicht zentraler Gegenstand der Untersuchung sein. Den Schwerpunkt bildet stattdessen die Katalogisierung sämtlicher Bauten und Entwürfe von Ende & Böckmann im Werkkatalog.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Auf eine historische Einführung im ersten Kapitel folgt ein biografischer Teil, der Lebensläufe, Bürostruktur und Auftraggeber vorstellt. Kapitel drei umfasst ein ausführliches Werkkapitel, das Bauten verschiedener Zeiten und Kategorien exemplarisch darstellt. Im vierten Kapitel werden Bauprojekte aufgezeigt, bei denen Ende & Böckmann im eigenen Auftrag handelten. Der Exkurs in Kapitel fünf behandelt – als Gegensatz zum Schaffen der Privatarchitekten – Bauten, die im Auftrag von Reich, Krone oder Senat von Beamten ausgeführt wurden. In Kapitel sechs erfolgt eine nähere Betrachtung zu den Umständen und der Ausführung des großen internationalen Auftrages in Tokio im Namen der japanischen Regierung.

Ein künstlerischer Nachlass ist nicht bekannt. In Einzelrecherchen musste die Historie jedes Bauwerks rekonstruiert werden. Das Auffinden genauer Adressen, die für die Recherche nach Bauakten elementar sind, erwies sich als problematisch. Oftmals werden auch in Publikationen Adressen nicht benannt. Hermann Ende selbst vermerkte in einer Liste, die Teil seiner Personalakte der Akademie der Künste³⁶ ist, zwar häufig die Straßennamen, aber nur selten die Hausnummern. Diese handschriftliche Liste bildet den Ausgangspunkt der Forschung. Darauf aufbauend wurden mithilfe der Berliner Adressbücher³⁷ und zeitgenössischen Publikationen³⁸ Adressen ermittelt und mit den Beständen im Landesarchiv Berlin und diverser Bauaktenarchive abgeglichen. Neben Abbildungen und Artikeln in zeitgenössischen Publikationen wurden Akten, Bild- und Kartenmaterial aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes, der Akademie der Künste, des Architekturmuseums der TU Berlin, des Landesarchivs Berlin, des Landesdenkmalamts Berlin und die Bauakten der einzelnen Berliner Bezirke ausgewertet.

Ein weiterer wesentlicher Untersuchungsbereich sind die Biografien der Architekten, ihre gesellschaftlichen Verbindungen sowie die Arbeitsweise der Sozietät. Die Zeitzeugenberichte der Mitarbeiter Hermann Muthesius³⁹ und Hans Weszkalnys⁴⁰ ermöglichen Einblicke in die Praxis des Ateliers. Neben Ehrungen und Nekrologen in den zeitgenössischen Bauzeitschriften erwiesen sich für die Rekonstruktion der Lebenswege Dokumente

36 AdK Archiv, Pers-BK 122: Personalnachrichten Prof. Hermann Ende.

37 Berliner Adressbücher 1799–1943 unter: <http://digital.zlb.de/viewer/sites/collection-berlin-adresses/>

38 Berlin und seine Bauten 1877; Architekten-Verein zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten, Berlin 1896; diverse Architekturzeitschriften wie Berliner Architekturwelt; Deutsche Bauzeitung; Architektonische Skizzenblätter; Bau- und Kunstgewerbezeitung für das Deutsche Reich; Blätter für Architektur und Kunsthandwerk; Zeitschrift für Bauwesen; Zentralblatt der Bauverwaltung.

39 Werkbundarchiv – Museum der Dinge Berlin: Nachlass Hermann Muthesius. Der Nachlass enthält u. a. Briefe aus seiner Zeit in Japan an Ende und seine Eltern.

40 Weszkalnys, Hans Peter: Lebenserinnerungen des Saarbrücker Architekten Hans Peter Weszkalnys. Unveröffentlichtes Manuskript o. J. Die Kopie des Manuskriptes wurde mir freundlicherweise von Herrn Stefan Weszkalnys, Enkel des Architekten, überlassen.

und Hinweise von den Nachkommen als nützliche Quelle.⁴¹ Die bislang erschienenen Untersuchungen zeigen lediglich ausschnitthaft das Schaffen Endes & Böckmanns und werden nun ergänzt um eine Gesamtdarstellung, die sowohl die Viten als auch die Bauten beider Architekten erforscht und diese in Beziehung zueinander setzt.

⁴¹ Besonders Alexander Kiehn, Hans Eckart Boeckmann und Friedrich Carl Janssen halfen Lücken zu schließen und stellten private Familienalben zur Verfügung.